

Der Held und mehr noch der Superheld ist ein Mensch, der auf irgendeine Weise über sich hinauswächst und dabei physische und psychische Grenzen überschreitet. In diesem Zustand der Außerordentlichkeit wird er zum einen selber genuin *sichtbar*, worüber nicht zuletzt der Kostüm- und Logozwang der Superhelden Aufschluss gibt, und lässt darüber hinaus etwas anderes sichtbar *werden*, nämlich Systeme ethischer Normen oder auch Regime gesellschaftlicher Ordnungen. Das Außerordentliche konstituiert diese Systeme und bringt sie – wenn man so will – erst in ihre je eigene Form, das heißt in eine maßgebende Ordnung. Deshalb bestimmen Aufzeichnungen wunderlicher Transformationsprozesse vom Menschlichen ins Übermenschliche die Mythologien und Religionen aller Länder und aller Zeiten. Es scheint ein kulturelles Bedürfnis des Menschen zu sein, sich an Erzählungen der Selbstüberschreitung auszurichten und die heroischen Ideale oder Modelle dazu zu nutzen, das Andere als Eigenes zur Identifikation freizugeben und das gänzlich Unerreichbare und auch Unverständene in Bilder der Ordnung einzufrieden.

Seit einigen Jahren erlebt die westliche Kultur eine Renaissance der Helden- diskurse und besonders einen medialen Boom der Superhelden. Superhelden sind – im Medialen – zur Selbstverständlichkeit geworden. Die vielen Heroen, Über- menschen und Superhelden, die unsere Gegenwart bevölkern, figurieren im Com- ic, im Videospiele oder auch im Blockbuster-Film als imaginative Ergänzungen und Erweiterungen der Realität und haben als solche die Aufgabe, das Leben noch als Möglichkeitsfeld der Überschreitung zu denken, als einen Raum der auch bildlichen Potentialität. Der Erfolg der Superhelden scheint darin begründet zu sein, dass die Erzählungen der Außerordentlichkeit es vermögen, das Unzu- längliche des Selbst für Momente mit einem unerreichbaren Überschuss an Kraft zum Verschwinden zu bringen. Die mediale Präsenz des Superhelden ist in die- sem Sinne auch ein Indikator für den Grad der Überantwortung des persönlichen Handelns an eine sich mythisch legitimierende Kraft, die irgendwo außerhalb des Intelligiblen waltet und die es – wenn sonst nichts mehr geht – schon richten wird. Zugleich wird der Superheld vor allem im angloamerikanischen Raum auch als konkretes moralisches Vorbild begriffen, dessen aktive Nachahmung gerade aufgrund der *Unerreichbarkeit* und *Fiktionalität* des Idols in einer unablässigen Selbstoptimierung der «Normalsterblichen» zu münden verspricht. Hier geht es weniger um Überantwortung, als vielmehr um Verantwortung. Davon zeugen et- wa die zahlreichen «Real Life Superheroes», die kostümiert durch Straßen pa- trouillieren, zum Umweltschutz auffordern, Essen an Obdachlose verteilen oder Gewaltprävention betreiben. Das konjunkturelle Hoch der Superhelden könnte in diesem Sinne auf ein konkretes Problem heutiger Gesellschaften verweisen, auf

die prekäre Dialektik von politischer Selbst-Entmündigung und kompensierend imaginativer Selbst-Ermächtigung. Diese Beobachtung mag eine Bestätigung in Formaten finden, die nach dem nächsten Superstar oder dem nächsten Topmodell Ausschau halten, und aus der offenbaren Freude des Zuschauenden an der Bloßlegung menschlicher Unzulänglichkeit sowohl Geld schlagen, als untergründig auch die fragwürdigsten politischen Ideen und ästhetischen Regime – wie nebenher – etablieren.

Das damit angedeutete Bedenken der Politisierung und Ästhetisierung menschlicher Außerordentlichkeit stellt natürlich nur eine Seite dessen dar, was wir mit diesem Heft zu erreichen versuchen. Der Held – und besonders der Superheld – ist gerade im 20. und beginnenden 21. Jahrhundert auch Gegenstand der Dekonstruktion geworden. Überall lassen sich ironische Be- und Verarbeitungen menschlicher Außerordentlichkeit finden. Kunst und Populärkultur sind voll von Versuchen eine Ästhetik der Außerordentlichkeit zu etablieren, die den Helden aus seinen tradierten medialen Bezügen und Erzählzusammenhängen löst und ermöglicht, ihn in neue Formen des kritischen – und eben oft auch ironischen – Denkens einzupassen. Damit unterwandern Kunst und Pop den klassischen, oft von tiefstem Ernst durchzogenen Heldenkult politischer Systeme und verweigern die Inszenierung des Überzeitlichen, Erhabenen, Reinen und Würdevollen. Das ließe sich vielleicht als kulturhistorisches Motiv beschreiben, denn mit der ironischen Bearbeitung menschlicher Außerordentlichkeit wird der Dienst an der althergebrachten Funktion des Heldentums, Ordnung auch bildlich oder bildhaft zu manifestieren, unterlaufen, ausgehöhlt oder ganz verweigert. Die kreative Subversion des Übermenschlichen hat neben der expliziten ästhetischen, immer auch eine implizite politische Seite, die wir hier ins Auge fassen wollen. Als Perspektive ließe sich vielleicht sagen, dass die Figur des Superhelden einen Resonanzraum für die Sehnsucht des modernen Menschen nach Zuständen der Selbstermächtigung, Souveränität und Autonomie bildet, dieser Resonanzraum aber in und mit postmoderner Polyphonie konterkariert wird. Was da zu Projektion und Identifikation Anlass gibt oder geben soll, kann sowohl für politische und ästhetische Einflussnahmen instrumentalisiert als auch durch (populär)kulturelle Rekontextualisierung, Aktualisierung und Differenzierung in seine inneren Widersprüche aufgefächert werden.

Das Heft – Superhelden. Zur Ästhetik und Politisierung menschlicher Außerordentlichkeit – geht auf die gleichnamige Tagung zurück, die im Mai 2010 vom Lehrstuhl für Kunstgeschichte der Universität Siegen am Museum Moderner Kunst Siegen veranstaltet wurde. Dem Museum sei an dieser Stelle für die Kooperation herzlich gedankt.